

Lemberg = Lwów = Lviv. Eine Stadt im Schnittpunkt eruropäischer Kulturen [hrsg. v. Peter Fässler et al.]

Autor(en): **Kury, Patrick**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **44 (1994)**

Heft 4

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

jeder kritische und mit der historischen Methode halbwegs vertraute Leser mindestens ahnen konnte: Von den wissenschaftlichen Standards des ausgehenden 20. Jahrhunderts, aber auch schlichten Anforderungen des Proseminars her gemessen, muss Deschner trotz seines immensen Arbeitsaufwandes die Note «Ungenügend», und zwar auf allen Ebenen, erteilt werden. Trotzdem wird das Buch massenhaft gekauft und gelesen. Angesichts dessen dürfen sich die Kritiker nicht mit zarten Andeutungen, wie man es anders und besser machen könnte, begnügen, sondern müssen sich einen deutlichen Ruck geben. In einem muss man nämlich (durchaus) für Deschner sprechen: Es ist ein Skandal, dass ein trotz allem intelligenter und unermüdlich fleissiger freischaffender Autor sich und seine Familie, trotz bescheidener Lebensführung, mühsam mit Verlagsvorschüssen, Brotarbeiten und Schuldenmachen durchbringen muss, während auf der anderen Seite hochbezahlte Ordinarien – das sind die meisten Verfasser des Sammelbands – sich bequem in ihren Elfenbeintürmen niederlassen können. Deschner kann auf die Dauer nur begegnet werden, wenn die Kirchengeschichte aller Schattierungen populärer schreibt und auch die neuen Erkenntnisse der Profangeschichte in weitestem Umfang miteinbezieht. Daran fehlt es im deutschen Sprachraum noch weitgehend. Andernorts haben etwa ein P. Brown oder J. Delumeau gezeigt, wie man es machen könnte.

Peter Hersche, Ursellen/Bern

Lemberg – Lwów – Lviv. Eine Stadt im Schnittpunkt europäischer Kulturen. Hg. von Peter Fässler, Thomas Held und Dirk Sawitzki. Köln/Weimar/Wien, Böhlau, 1993. 212 S., Abb.

Mit dem dreisprachigen Titel verdeutlichen die Herausgeber das Hauptanliegen der vorliegenden Stadtgeschichte. Im Mittelpunkt steht die Darstellung der kulturellen und religiösen Heterogenität Lembergs, die genutzten Chancen im Zusammenleben von Ukrainern, Polen, Deutschen, Juden und Armeniern, aber auch die daraus entstandenen Probleme. Bei dem eher bescheidenen Umfang der Publikation wird verständlich, dass kein Gesamtabriss der wechselvollen Geschichte Lembergs geboten werden kann. Jedoch charakterisieren die Beiträge der zwei Autorinnen und vier Autoren die Grundzüge der einzelnen Epochen: Aufstieg und Niedergang Lembergs als Handelszentrum zwischen Stadtgründung und der ersten Teilung Polens, die habsburgische Herrschaft, die polnische Vorherrschaft und die ukrainische Minderheit zwischen den beiden Weltkriegen und schliesslich die Eingliederung Lembergs in die Sowjetukraine nach 1945 bis hin zum Umbruch in Osteuropa. Zwei zusätzliche Kapitel zur Geschichte der Juden Lembergs würdigen die bedeutungsvolle Stellung der religiösen Minderheit in der Stadt und dokumentieren deren zielstrebige Vernichtung durch die Nationalsozialisten. Besonders hier wird nicht nur ein Überblick geboten, sondern auch neueste Forschungsergebnisse werden präsentiert. Dank den genannten Schwerpunkten konnten entscheidende Brüche in der Geschichte Lembergs markiert, aber auch Kontinuitäten textübergreifend erläutert werden. Damit helfen die Autorinnen und Autoren, historische Traditionen wieder verständlich zu machen, die für Jahrzehnte nicht nur den Laien verschüttet waren. Leider lässt das für das Verstehen der postsowjetischen Situation so gewichtige Kapitel der nationalen Gegensätze der Zwischenkriegszeit viele Fragen unbeantwortet. Das Verhältnis der westukrainischen Nationalisten zur damaligen Sowjetukraine bleibt unbeantwortet. Der Zusammenhang von Polonisierung und wachsendem ukrainischem Nationa-

lismus ist überzeichnet monokausal dargestellt. Die Lücken der Zwischenkriegszeit werden teilweise durch Thomas Helds Beitrag «Die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung Lembergs im Zweiten Weltkrieg» gefüllt. Held erläutert das Spannungsfeld nationaler Gegensätze an der Situation der jüdischen Mitbewohner, die immer stärker zwischen die Fronten geraten. Die ansteigende Dynamik antijüdischer Ressentiments konnten sich die Nationalsozialisten anfangs zunutze machen, wobei damit keineswegs die Beurteilung der nationalsozialistischen Verbrechen auch nur ansatzweise exkulpiert ausfällt. Aber das geringe projüdische Engagement der polnisch-ukrainischen Bevölkerung wird aufgezeigt und unter Berücksichtigung des auf sie einwirkenden grossen Druckes durch die Besatzer zu erklären versucht. Nebst der einfühlsamen Darstellung des Leidens der jüdischen Bevölkerung liefert der Autor somit einen wertvollen Beitrag zum Verstehen der nationalen und sozialen Spannungen in dem vorerst polnisch dominierten, dann sowjetisch und deutsch okkupierten Lemberg. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse gehen weit über den Ansatz einer Stadtgeschichte hinweg und helfen, das dunkelste Kapitel der westukrainischen Geschichte zu erhellen. Da an deutschsprachiger Literatur zur Geschichte der Westukraine grosser Mangel herrscht, ist es besonders verdankenswert, dass sich das Buch bewusst an ein breiteres Publikum richtet.

Patrick Kury, Basel

Pierre Guibbert, Marcel Oms (avec le concours de Michel Cadé): **L'histoire de France au cinéma**. Condé-sur-Noireau/Paris, éditions Corlet / Télérama / Les Amis de «Notre Histoire», 1993. 384 p., photos (CinémAction, hors-série).

Les personnages et les événements historiques connus d'un large public ont fourni des sujets de films dès la naissance du cinéma, de même qu'ils avaient largement inspiré – et inspirent encore – le théâtre ou le roman. Le phénomène, longtemps considéré avec mépris par des historiens soucieux d'exactitude et de sérieux, intéresse beaucoup, depuis quelques années, les spécialistes de l'histoire des représentations. Il n'est pas douteux en effet, comme l'écrivent les auteurs de l'ouvrage dont nous rendons compte, qu'«aux yeux éblouis de plusieurs générations de spectateurs, Louis XI a [...] pris pour longtemps les traits de Charles Dullin ou de Jean-Louis Barrault»; mais aussi que «des personnages romanesques [...] ont pris pied dans l'Histoire: tel le Bossu au contact du Régent, ils ont acquis l'épaisseur de la vérité historique» (p. 4). Qu'on le déplore ou non, c'est cette perception-là que la majorité de nos contemporains ont du passé historique, et c'est à elle qu'ils se réfèrent dès qu'ils tentent d'appréhender leur présent ou leur futur dans une continuité diachronique. L'historien de la société actuelle ne peut pas négliger ce paramètre.

D'où l'intérêt du vaste travail entrepris par Marcel Oms, Pierre Guibbert et Michel Cadé, qui ont repéré et, dans la mesure du possible, visionné un nombre considérable de films français qui, d'une manière ou d'une autre, évoquent l'histoire de France dans toute sa durée. Les auteurs restent fidèles à une conviction qu'ils ont beaucoup contribué à faire accepter, à savoir qu'un film «historique» est toujours révélateur du contexte économique-politico-social dans lequel il a été conçu et tourné. Mais leurs hypothèses de travail ne vont guère au-delà, ce qui entraîne un certain flou méthodologique. Désireux de «ratisser large», ils abordent de la même manière les films qui ont pour projet de reconstituer – à leur manière – le passé, et ceux qui témoignaient en leur temps de la réalité contemporaine et ne